

macht, aber dadurch geradezu komisch wirkt, daß jenes mythische Zivil- und Kriminalgesetzbuch Schleswig-Holsteins überhaupt nicht existierte!

Mögen diese wenigen Bemerkungen die Freunde rechtsgeschichtlicher Forschungen zur Lektüre des vorliegenden Buches einladen, durch das sich der Verf. lebhaften Dank verdient hat.

Rostock.

R. Hübner.

Dr. Robert Bartsch, Die Rechtsstellung der Frau als Gattin und Mutter. Geschichtliche Entwicklung ihrer persönlichen Stellung im Privatrecht bis in das achtzehnte Jahrhundert. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1903. VI u. 186 Seiten.

Die vorliegende Abhandlung gehört nicht, wie ihr Haupttitel vermuten lassen könnte, zu der heut so arg ins Kraut geschossenen populären Rechtsliteratur, in der mehr oder minder oberflächlich, mehr oder minder tendenziös das Recht der Frau abgehandelt wird. Sie ist vielmehr eine streng wissenschaftliche Arbeit rechtsgeschichtlichen oder, wie der Verf. mit einem heut beliebten Ausdruck sagt, entwicklungsgeschichtlichen Charakters. Freilich nicht so sehr eine auf selbständigen Quellenstudien aufgebaute Untersuchung, als vielmehr im wesentlichen eine Zusammenfassung fremder Forschungsergebnisse. Sie setzt sich zur Aufgabe, die Rechtsformen, die die persönlichen Beziehungen der Frau zum Ehemanne und zu den ehelichen Kindern im Laufe der Zeiten bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts angenommen haben, übersichtlich unter Hervorhebung der dabei obwaltenden „entwicklungsgeschichtlichen Tendenzen“ darzulegen. Jedoch wird der also abgegrenzte Stoff nicht, wie man aus dem Titel schließen könnte, von einem universalrechtsgeschichtlichen und -rechtsvergleichenden Standpunkt aus behandelt; vielmehr ist es dem Verf. nur darum zu tun, die geschichtlichen Grundlagen des heut in Deutschland und Österreich herrschenden Rechtszustandes, der durch das Zusammenwirken von römischem Recht, Christentum und deutschem Recht herbeigeführt worden sei, klarzulegen. Daraus erklärt sich, daß nur in der Einleitung allgemeinere Dinge, hauptsächlich die vorgeschichtlichen Ausgangspunkte und die geschichtlichen Entwicklungsstufen unserer Familie, erörtert werden. Dann wendet sich der Verf. sogleich den für ihn in Betracht kommenden Rechts- und Kulturkreisen zu. Zunächst behandelt er die Entwicklung im römischen Recht, darauf erörtert er den „familienrechtlichen Inhalt“ des Christentums, um endlich eine ausführliche Schilderung der Rechtsentwicklung in Deutschland zu geben; zu diesem Zweck schildert er zunächst das von fremden Einflüssen unberührte deutsche Recht der germanischen und fränkischen Zeit, dann das durch das Christentum beeinflusste mittelalterliche deutsche Recht, schließlich das rezipierte gemeine Recht und das Partikularrecht

vom 16. bis in das 18. Jahrhundert. Ein Überblick über die familienrechtlichen Theorien des Naturrechts schließt die Abhandlung.

Ihr Schwerpunkt liegt in denjenigen Abschnitten, die die mittelalterliche und neuzeitliche Rechtsentwicklung in Deutschland betreffen. In ihnen gibt der Verf. eine mit reichen Literaturbelegen und Quellenstellen ausgestattete Darstellung; in den übrigen ist die Behandlung weniger eingehend. Der Verf. ist offensichtlich bestrebt gewesen, seinen höchst umfangreichen Stoff möglichst zusammenzudrängen. Dieses sehr anerkennenswerte Bemühen hat ihn freilich zu einer nicht unbedenklichen Willkür in der Auswahl des Materials geführt, die besonders bei der Darstellung des deutschen Rechts auffällt (über die dem römischen Recht und dem Christentum sowie dem Kirchenrecht gewidmeten Abschnitte erlaube ich mir kein Urteil). Während die ostdeutschen Rechtsquellen, insbesondere die aus Österreich, Böhmen, Mähren usw., mit großer Sorgfalt herangezogen werden, fehlt jede Rücksichtnahme auf die schweizerischen; für die späteren Entwicklungsstufen des fränkischen Rechts werden zwar gelegentlich französische Coutumes, auch der Code civil, gar nicht aber die niederländischen Rechtsquellen beachtet. Auch die angelsächsischen Rechtsdenkmäler bleiben unbeachtet. Besonders aber liegt in der völligen Ignorierung des nordgermanischen Rechts ein empfindlicher Mangel; sie geht so weit, daß die Fickerschen Untersuchungen nicht einmal in den Literaturübersichten angeführt sind. Ich verkenne nicht im geringsten die hier obwaltenden großen Schwierigkeiten, die — trotz Jakob Grimm — m. E. nur durch gute Übersetzungen der nordischen Quellen in ersprießlicher Weise beseitigt werden können. Gewiß würde an sich gar nichts gegen eine Beschränkung auf einzelne ausgewählte Quellenkreise des deutschen oder germanischen Rechts einzuwenden sein. Vielleicht würde sogar der Verf. der Sache einen größeren Dienst geleistet haben, wenn er seine Arbeit zu einer Spezialuntersuchung der ihm genauer bekannten, also besonders der österreichischen Quellen gestaltet und diese dann vor allem durch eingehendere Urkundenstudien vertieft hätte. Da er sich aber sein Ziel weiter gesteckt hat, da er von dem Familienrecht der Germanen im allgemeinen handelt, seine vom Christentum beeinflusste Weiterentwicklung in allgemeinen Zügen charakterisieren, seinen prinzipiellen Gegensatz gegenüber dem römischen Recht darlegen will — natürlich all das nur im Hinblick auf die Rechtsstellung der Frau in der Familie —, so muß sich die Frage erheben, ob das mit jener einseitigen Quellenauswahl zu erreichen war. Ich will nur beispielsweise auf folgende Punkte hinweisen. Der Verf. nimmt, was die Geschlechtsvormundschaft betrifft, eine in gerader Linie verlaufende Entwicklung von ursprünglicher gänzlicher Abhängigkeit zu immer größerer Selbständigkeit der Frauen an. Wie stimmt dazu die von Huber in seiner Geschichte des schweizerischen Privatrechts (die dem Verf. unbekannt geblieben zu sein scheint) an der Hand der schweizerischen Rechtsquellen festgestellte Erscheinung, daß die Geschlechtsvormundschaft in vielen Gegenden ihre strenge Ausbildung

erst seit dem Ausgang des Mittelalters erfahren hat? Ferner: der Verf. geht mit der herrschenden Lehre davon aus, daß die Germanen die Frau bei der Eheschließung durchweg als Sache behandelt hätten und daß erst das Christentum hierin eine freiere, edlere Auffassung zur Herrschaft gebracht habe. Dürfen wir wirklich dem germanischen Recht schlechtweg jenen Standpunkt zuschreiben? Jedenfalls erklärt sich neuestens Boden in seiner Schrift „Mutterrecht und Ehe im alt-nordischen Recht“ S. 83 auf Grund seiner genauen Bekanntschaft mit der nordgermanischen Rechts- und Erzählliteratur auf das entschiedenste gegen diese Annahme. Für die so ungemein schwierige und verwickelte Frage des christlichen Einflusses auf das mittelalterliche Recht ist das nordische Recht geradezu entscheidend. Dieser Einfluß wird heut gern möglichst stark betont, zumal von französischen Forschern (Viollet, Lefebvre u. a.). Mir scheint, daß hier vielfach Behauptungen ohne genügende quellenmäßige Begründung aufgestellt, vorgefaßte Meinungen als Tatsachen behandelt werden. Hat die Kirche wirklich so maßgebend auf die Entwicklung des deutschen Familienrechts eingewirkt, durch ihre sittlichen Vorstellungen eine Umgestaltung des Familienrechts herbeigeführt, „wie sie stärker kaum gedacht werden kann“ (S. 57)? Die Umgestaltung zugegeben, wo liegen die zwingenden Beweise dafür, daß sie gerade von der Kirche bewirkt worden ist? Kann man z. B. mit Grund behaupten, daß bei der Ausbildung des Systems der ehelichen Gütergemeinschaft christliche und kirchliche Vorstellungen Einfluß hatten, wie das der Verf. (S. 75) im Anschluß an Viollet tut? Gewiß zieht der Verf. mit vollem Recht außer den Rechtsdenkmälern „Ansichten der Theologen, Historiker und Dichter“ herbei, um ein richtiges Bild des wirklichen Rechtszustandes zu gewinnen; aber ist nicht größte Vorsicht geboten, wenn aus solchen „Ansichten“ etwas für den wirklichen Rechtszustand entnommen werden soll? Die Gefahr unberechtigter Verallgemeinerung liegt hier sehr nahe; ich glaube nicht, daß ihr der Verf. entgangen ist. Auch die übliche Gegenüberstellung von römischem und germanischem Recht, wie man sie im Anschluß an die herrschende Lehre auch in unserer Abhandlung antrifft, nimmt allzu leicht etwas Gemeinplätziges an. Behauptungen, wie die, das römische Recht sei an der Unversöhnlichkeit des Individualismus mit jeder Familienorganisation gescheitert, während das deutsche zu allseitig befriedigenden Familienverhältnissen gelangt sei (S. 70. 71), befriedigen wohl eher das Ohr des Hörers, als daß sie die Erkenntnis förderten. Gelegentlich führt jenes Bestreben, überall Gegensätze zwischen römisch und deutsch zu sehen, auch zu offenbaren Widersprüchen; so heißt es S. 69, der germanischen Munt habe das wesentlichste Moment der patria potestas, die begriffliche Schrankenlosigkeit, gefehlt, während doch kurz vorher (S. 62) auch von der Munt gesagt worden ist, sie habe ursprünglich keine rechtlichen Schranken gekannt.

Die Schrift ist also, wie gezeigt, von Mängeln nicht frei. Sie macht einen unheitlichen Eindruck, wie wenn der Verf. seinen ursprüng-

lichen Zusammenstellungen über das spätmittelalterliche und neuzeitliche Recht zur Abrundung Abschnitte hinzugefügt habe, für die seine Studien nicht ausgedehnt genug gewesen sind. Vielleicht erklären sich daraus auch manche Unvollständigkeiten in der Literaturbenutzung. So ist z. B., abgesehen von den schon erwähnten Lücken, auffallend, daß der Verf. das bekannte Buch von Gide-Esmein, *Étude sur la condition privée de la femme* nicht zitiert; und zu dem tit. 59 der *lex Salica* mußte unbedingt Brunnens Abhandlung in Z²f. RG. 21 angeführt werden. Ich möchte jedoch zum Schluß hervorheben, daß den Mängeln des Buches auch Vorzüge gegenüberstehen: der Verf. erweist sich als ein klarer Kopf, als ein geschickter Schriftsteller, als ein fleißiger Arbeiter; wenn seine Schrift zu Ausstellungen Anlaß gibt, so liegt das im wesentlichen an der ungemeinen Schwierigkeit der Aufgabe. Die Geschichte des Familienrechts liegt vielfach noch so im dunkeln, daß es kaum möglich ist, auch nur für abgegrenzte Teile die Entwicklungslinien ohne eingehende Spezialstudien zu ziehen; oft hindern sogar die hergebrachten Anschauungen die richtige Erkenntnis mehr als daß sie sie förderten. Möge der Verf. sich veranlaßt finden, sich an der weiteren Aufhellung der hier liegenden Probleme zu beteiligen und dann mehr ins Einzelne und Tiefe dringen, als es ihm diesmal möglich war.

Rostock.

R. Hübner.

Conrad Bornhak, ao. Professor der Rechte an der Universität Berlin, Preußische Staats- und Rechtsgeschichte. Berlin, Carl Heymanns Verlag 1903. XXVI und 538 SS.

Durch die allgemeine Verfügung vom 18. Januar 1897 (IMBl. S. 19 ff.) ist eine Übersicht über die Rechtsentwicklung in Preußen mit Rücksicht auf die einzelnen Landesteile als obligates Kolleg für preußische Referendariatskandidaten bestimmt worden, nachdem schon früher, 1891/92 mit Nachdruck auf die preußische Rechtsgeschichte als Vorlesungs- und Prüfungsgegenstand verwiesen worden war. Dadurch ist ein dankenswerter Ausbau der Vorlesungen über deutsche Rechtsgeschichte erfolgt. Die deutsche Rechtsgeschichte mußte sich in der unverhältnismäßig kurzen Zeit, die ihr etwa im Vergleich mit der römischen Rechtsgeschichte zugemessen ist¹⁾, für die Periode der terri-

¹⁾ Deutsche Rechtsgeschichte wird in Preußen vierstündig, römische Rechtsgeschichte ohne Zivilprozeß drei- bis vierstündig gelesen. Dabei ist der Stoff der deutschen Rechtsgeschichte viel reicher. Die staatsrechtliche Entwicklung drängt sich hier in ganz anderer Breite und Aktualität hervor, als im römischen Recht, wo sie nicht so sehr rechtsgeschichtliche als rechts-antiquarische Bedeutung hat. Die Geschichte des römischen Staates ist längst ebenso abgeschlossen, wie die der übrigen Staaten des Altertums. Ähnlich verhält es sich mit dem Strafrecht und Prozeß, um so mehr als die Romanisten die antiquarische Seite des Problems, das reine römische Recht, der rechtsgeschichtlichen, d. i. der gemeinrechtlichen Entwicklung vorziehen.